

Memorandum "Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz"

In den nächsten zwanzig Jahren wird die Lebenserwartung bei Geburt gemäss der Studie 'Die Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz' (2009, Bundesamt für Statistik) in den entwickelten Ländern um fünf bis neun Jahre ansteigen. Das modale Sterbealter (das in einer bestimmten Zeitperiode häufigste Alter von verstorbenen Personen) wird sich weiter erhöhen. Der Anteil der über Sechzigjährigen wird doppelt so hoch sein wie jener der unter Zwanzigjährigen und folglich wird das Medianalter der Gesamtbevölkerung deutlich ansteigen. Erfreulicherweise steigt auch die Anzahl Jahre, die Menschen in guter Gesundheit verbringen. Zugleich sinkt die Anzahl Jahre, in denen Menschen pflegebedürftig sind. Trotzdem steigt die Anzahl der Pflegebedürftigen an, weil es mehr Menschen in diesem kritischen Alter geben wird. Dieser soziodemografische Trend wird die schweizerische Gesellschaft verändern.

Das Alter wird immer noch assoziiert mit Unselbstständigkeit und materieller Bedürftigkeit, mit Schwäche, Krankheit und Hinfälligkeit. Alte Menschen gelten als volkswirtschaftlich unproduktiv, kostenintensiv, pflegebedürftig und zuweilen auch als politisch dominant. Dieses Bild entspricht bereits jetzt nicht mehr der gegenwärtigen Situation: So ist zum Beispiel jede siebte Person zwischen 65 und 74 Jahren noch erwerbstätig. Nicht zu vergessen ist zudem das freiwillige, zivilgesellschaftliche Engagement von Pensionierten.

swissfuture stellt die das folgende Memorandum zur Zukunft der Langlebigkeit in der Schweiz zur Diskussion:

- **Weiterer Forschungsbedarf:**
Langlebigkeit stellt die Schweiz gesellschaftspolitisch vor neue Herausforderungen. Die zukünftige Entwicklung der Langlebigkeit und deren Auswirkungen auf Gesellschaft, Politik und Wirtschaft müssen vertieft untersucht und in plausiblen Zukunftsszenarien dargestellt werden. Besonders relevant ist die Langlebigkeit in Hinblick auf Sozial-, Vorsorge- und Gesundheitsinstitutionen, Raumplanung, Infrastrukturentwicklung, gesellschaftspolitische Fragen (Freiwilligenarbeit, Generationensolidarität, monetäre und nicht-monetäre Transferleistungen etc.), wirtschaftliches Wachstum sowie Arbeits- und Konsummärkte.
- **Korrektur des Altersbildes in der Politik:**
Alt werden heisst immer häufiger, gesund alt zu werden. Alt sein bedeutet daher nicht automatisch eine Last zu sein. Alt werden ist oftmals ein Stigma. Doch ist das Alter kein starrer Status, keine spezifische Lebensform. Es ist als Prozess zu denken: Altern – nicht Alter. In der politischen Diskussion hat daher der pauschale und stigmatisierende Begriff „die Alten“ keinen Platz mehr.
- **Vermehrte Förderung der intra- und intergenerationellen Solidarität:**
Menschen jenseits des Erwerbsalters verfügen über gesellschaftlich wertvolle, aber noch zu wenig wahrgenommene und genutzte Ressourcen: Diese sollten vermehrt zugunsten der intra- und intergenerationeller Solidarität gefördert werden.
- **Überprüfung der Altersprivilegien ist angezeigt:**
Die altersbezogenen Regulierungen sind zu starr und entsprechen nicht der Heterogenität von Biografien, Fähigkeiten und Bedürfnissen der alten Menschen. Generelle Seniorenvergünstigungen sind überholt, aber auch die Unterstützung der Gesellschaft an Individuen (insbesondere AHV- und BVG-Renten) sollten sich nicht einfach nach dem Alter, sondern nach individuellen, materiellen und immateriellen Ressourcen richten. Altersvorsorge darf nicht Altersversorgung sein.

Bern im September 2009

swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung